

Aristide Briand-Vorkämpfer einer europäischen Friedensordnung und einer Europäischen Union

von Falko Gramse

1. Locarno – Wer denkt bei dieser schweizer Stadt und diesem Kurort im Tessin, am Nordufer des Lago Maggiore gelegen, nicht auch an freundschaftliches Zusammensein von Staatsmännern im Oktober vor achtzig Jahren, an die Melodien des Friedens, an Versöhnung und europäische Gedankengänge, an Fortschritt und Freiheit, an die Vermeidung eines neuen europäischen Krieges, eines Weltkrieges und an die geistige Überwindung der grauenvollen Folgen des Friedensdiktats von Versailles, vor allem für Deutschland.

Locarno – Wer denkt dabei nicht an die beiden Politiker, deren Namen unlösbar mit der Konferenz in dieser Stadt verbunden sind – die Außenminister von Deutschland und Frankreich Gustav Stresemann (1878–1929) und Aristide Briand (1862–1932).

2. Briand gehört zu den historischen Persönlichkeiten der Politik, die der Nachwelt und dabei besonders den Historikern eine Beurteilung nicht leichtmachen. Dieser Mann, der von 1906 bis 1932 neunzehn Jahre lang Regierungsmitglied war, davon 10 Jahre als Außenminister von 1925 bis Januar 1932 und zuvor sowie während dieser Zeit zugleich mehrfach Ministerpräsident, erschien stets den einen als Teufel und den anderen als Engel, den einen vorrangig als Verfechter des Gedankens der europäischen Integration und den anderen vor allem als Prototyp einer französischen Politik, die mit den von der Notwendigkeit diktierten Mitteln der Versöhnung und des Friedens die alten Ziele des französischen Imperialismus weiter verfolgt. Briand unternimmt den letztendlich untauglichen Versuch, den Friedensvertrag von Versailles und damit den europäischen Frieden zunächst durch einen Versöhnungsvertrag mit Deutschland und später durch eine paneuropäische Föderation gegen den aufbegehrenden deutschen Nationalismus zu verteidigen und damit zu bewahren.

Zu bedenken ist bei alledem jedoch, mit seiner Denkschrift vom Mai 1930, in der er eine enge Verbindung der europäischen Staaten befürwortete, hat Briand den Gedanken der europäischen Integration, der europäischen Union, der bis dahin eine Angelegenheit von Außenseitergruppen war, in die große Politik eingeführt. Und lange vorher schon war er für seine beiden großen Gegenspieler in der französischen Politik, den Staatsmann und mehrfachen Ministerpräsidenten Georges

Clemenceau (1841–1929) und den Staatsmann und Staatspräsidenten der Jahre 1913 bis 1920 Raymond Poincaré, der Politiker, der durch chimärische Verständigungspläne mit dem einstigen Kriegsgegner und „Dauerfeind“ Deutschland den konsequenten Ausbau der französischen Großmachtposition torpedierte.

Aber Briand hatte nicht nur mit politischen Gegnern und Kritikern seiner Politik im eigenen Land zu rechnen. Sowohl bei Frankreichs Verbündeten wie auch bei dem einstigen Kriegsgegner stieß er auf ebenso erbitterten Widerstand, und zwar nicht allein bei den Nationalisten. Man warf ihm besonders in Deutschland vor, daß er hinter einem Phrasenschwall von Verständigungs- und Einigkeitsparolen im Grunde die genau gleiche Großmachtpolitik engster französischer Observanz weiter verfolge wie sein Gegenspieler Poincaré (1860–1934). Und es fehlte nicht an Einzelzügen seiner Politik, die sich im Sinne einer grundlegenden französischen Großmachtpolitik interpretieren ließen. Zum Beispiel verweigerte Briand Stresemann zu dessen Lebzeiten – übrigens auch auf der Locarno-Konferenz – eine vorzeitige Räumung des linksrheinischen Gebietes und rechtsrheinischer Brückenköpfe, die gemäß dem Versailler Vertrag (Artikel 42 ff.) von französischen Truppen besetzt waren und erst nach 5, 10 und 15 Jahren schrittweise geräumt werden sollten. Die erbetene vorzeitige Rheinlandräumung hätte dem deutschen Außenminister bei der Eindämmung der anwachsenden nationalistischen Strömungen in seinem Lande gute Dienste leisten können.

Ferner, im Frühjahr 1931, ein Jahr nach der o. a. Denkschrift zur europäischen Einigung, legte Briand für Frankreich sein Veto gegen die geplante deutsch-österreichische Zollunion ein, die nach den Vorstellungen der deutschen und der österreichischen Regierung der Beginn einer solchen Einigung sein sollte. Für die deutschen Politiker aus fast allen Parteien verkörperte der französische Außenminister damit eine Außenpolitik, die den republikanischen Regierungen verweigerte oder zu spät gestattete, was man dann Hitler kampfflos überließ.

3. Briand erschien seinen Zeitgenossen als Personifikation seiner Nationalität. Er sah so aus, wie man sich damals in Berlin die französische Dekadenz vorstellte: Ein alternder Bonvivant, ein Lebemann, eine Art politischer Bohémien mit seinem langen herunterhängenden Schnurrbart, seinen nachlässig gekämmten Haaren, der sehr schlechtsitzenden Kleidung und seiner oft die Grenzen des gesellschaftlich Möglichen streifenden Ungepflegtheit, die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel oder in der Hand, ein typischer Romane in Haltung, Bewegung und

Rethorik. Seine Abscheu vor Arbeit war ebenso legendär wie die Lücken in seinen geschichtlichen und geographischen Kenntnissen. Das Studium der Dossiers überließ er stets seinen Mitarbeitern und eine Fremdsprache hat er nie beherrscht. Der französische Staatsmann und mehrfache Ministerpräsident Georges Clemenceau (1841–1929) hat ihn einmal treffend mit dem Prinzipien- und Arbeitsmenschen, dem französischen Staatsmann und Staatspräsidenten der Jahre 1913–1920 Raymond Poincaré (1860–1934) verglichen:

„Briand weiß nichts und versteht alles. Poincaré weiß alles und versteht nichts“.

Über ihn hat ein scharfsinniger Beurteiler der menschlichen Natur und Dinge, der Lord d'Abernon geschrieben:

„Briand ist im Grunde genommen ein Skeptiker, aber ein so gütiger, großzügiger, mitfühlender Skeptiker, daß man versucht ist, sich die Frage zu stellen, ob es je Berufsjünger der volkstümlichen Philantropie gab, bei denen das Mitgefühl mit den Leiden der Menschheit klarer zum Ausdruck kam. Kein Vorurteil hat zu schwerwiegenderen Mißverständnissen bei der Beurteilung der Geschichte geführt, als die irrtümliche Ansicht, daß menschliche Güte den Ironikern und Agnostikern versagt ist ... Wir wollen uns mit der Feststellung begnügen, daß kein führender Staatsmann unserer Zeit mehr Großmut und Güte, keiner eine großzügigere Lebensauffassung besitzt ... Es wurde gesagt, daß Philosophie keine Märtyrer kennt, aber Briand hat durch seine Überzeugung, daß Europa den Frieden braucht, viel leiden müssen. Man könnte ihn den heiligen Sebastian des Pazifismus nennen, wenn nicht sein ewiges Lächeln und die ewige Zigarette so wenig in das Heiligenbild passen würden.“

4. Welches der beiden Bilder stimmt nun, das Bild des Europa-, Friedens-, und Versöhnungsidealisten auf verlorenem Posten oder das Bild des schönrednerischen Machiavell, also eines Staatsmannes, der der Staatsraison und den nationalen Interessen seines Vaterlandes den absoluten Vorrang gibt. Nun, die Frage ist zweifellos viel zu abstrakt gestellt. Die praktische Innen- wie Außenpolitik kennt keine „schwarzweiß-Lösungen“ wie die Ideologie oder manche Parteiwahlprogramme. Die politische Wirklichkeit ist stets ein Ineinander der verschiedenartigsten Motive, Forderungen, Notwendigkeiten und Antriebe. Die Tatsache, daß Briand drei Jahrzehnte lang bis kurz vor seinem Tod in der Spitzengruppe der französischen Staatsmänner politisch tätig sein konnte – er zog sich erst zwei Monate vor seinem Tode wegen seiner ge-

schwächten Gesundheit in das Privatleben zurück – gründete sich darauf, daß er sich nie in bestimmte Positionen verbiß.

5. Seine politische Laufbahn begann Briand als einer jener Sozialisten, die bei dem ersten Kontakt mit wahrer Macht zu erkennen geben, daß die sozialistischen Agitationsreden ihrer Jugendzeit nicht wörtlich gemeint waren. Nicht zufällig schreibt man dem bereits im Jahre 1902 zum Abgeordneten gewählten Briand die Sentenz zu:

„Wer mit Zwanzig kein Sozialist ist, hat kein Herz, wer es mit Vierzig immer noch ist, hat keinen Verstand.“

Als er in den Jahren von 1909 bis 1911 zum ersten Mal Regierungschef war, verließ er die sozialistische Partei, die man gut und gern mit der derzeitigen „Linkspartei-PDS“ vergleichen kann, und trat zu den „Sozialrepublikanern“ über – einer Partei, in der man wie bei der SPD unter linkem Firmenschild eine gemäßigte Politik der Mitte bevorzugt betrieb.

Vielleicht war es allein einem Politiker dieser Couleur gegeben, soweit wie mit dem französischen Nationalstolz vereinbar, eine Politik der Verständigung und Aussöhnung mit Deutschland durchzuführen, zumal er als in Nantes geborener Bretoner nicht denselben Deutschenhaß empfinden konnte wie der Lothringer Poincaré wegen des verlorenen Deutsch-Französischen Krieges der Jahre 1870/71 und der nachfolgenden Abtretung des östlichen, vorwiegend deutschsprachigen Teils von Lothringen an das Deutsche Reich.

Als Briand im Jahre 1917 mitten im Ersten Weltkrieg, als Ministerpräsident zurücktreten mußte, warf ihm sein politischer Gegner und Nachfolger als Regierungschef Clemenceau vor, geheime Friedensverhandlungen mit dem Kriegsgegner begonnen zu haben, und hielt ihn mit Hilfe dieses Vorwurfs bis zum Jahre 1921 von der Regierung fern. Briand zahlte das dem „Vater des Sieges“ und Vorsitzenden der Friedenskonferenz in Versailles heim, indem er im Jahre 1920 Clemenceau den Weg in den Amtssitz des Präsidenten versperrte und mit dem berühmten Spruch:

„Ich wähle den Dümmersten!“

dem farblosen Deschanel die Tür zum Elysee-Palast öffnete. In seltsamer Umkehr der Geschichte mußte Briand dann am Ende seiner politischen Laufbahn und seines Lebens das gleiche Schicksal erleiden. Als er sich im Jahre 1931 selbst um das höchste Staatsamt bewarb, zogen seine parlamentarischen Kollegen den unbedarften Doumer der „Primadonna der Außenpolitik und des Völkerbundes“ vor, obwohl er zusammen mit

Gustav Stresemann im Jahre 1926 wegen ihrer deutsch-französischen Aussöhnungsversuche den Friedensnobelpreis erhalten hatte.

6. Ein viel schlimmerer Schicksalsschlag blieb dem französischen Außenminister erspart. Er mußte genauso wenig wie sein deutscher Amtskollege Stresemann erleben, wie sein besonders mit dem „Vertragswerk von Locarno“ (Locarno-Pakt) zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei feingespinnenes Vertragsnetz zur Friedenserhaltung von den Stiefeln eines anderen großen Redners zertreten wurde – eines Redners allerdings, der seine „Triumphe“ nicht im Palais Bourbon, im Genfer Völkerbundspalast oder auf internationalen Friedenskonferenzen, sondern im Berliner Sportpalast oder auf Nürnberger Parteitagungen feierte. Vor genau 70 Jahren fand das „Sicherheits-System von Locarno“ durch Hitlers Kündigung der in Locarno vereinbarten Verträge und Abkommen und die anschließende Rheinlandbesetzung am 07. März 1936 sein Ende.

So lange er im Amt sei, werde es keinen Krieg geben, sagte Briand am 11. September 1930. Resignation klang beim letzten Versuch mit, seinen „Europaplan“, sein Friedensprojekt, seine politische Vision von einem Zusammenschluß der europäischen Nationalstaaten zu einer europäischen Union, den „Vereinten Nationen von Europa“ in Genf durchzusetzen. Im Frühjahr 1930 legte die französische Regierung der Völkerbundsversammlung ein Memorandum vor, das die Handschrift Briands trug und in dem es Unheil voraussahend hieß: Der Mangel an politischem Zusammenhalt in Europa sei eine latente Gefahr für den Frieden, die wirtschaftliche Zersplitterung eine akute Gefahr für die soziale Sicherheit. Im einzelnen wurde vorgeschlagen: Regelmäßige Treffen der Regierungen, deren Souveränitätsrechte – anders als in der jetzigen EU und besonders umfangreich nach dem „Europäischen Verfassungsvertragsentwurf“ – nicht beeinträchtigt werden sollten; Errichtung einer „europäischen Konferenz“, einer ständigen Vertretung der Mitgliederregierungen vergleichbar dem EU-Ministerrat, mit einem politischen Ausschuß und einem Sekretariat; „Einrichtung eines gemeinsamen Marktes zur Höchststeigerung des Niveaus der menschlichen Wohlfahrt auf dem Gesamtgebiet der europäischen Gemeinschaft.“ Im Schlußsatz dieses französischen Memorandums steht Briands dringender Appell, nie sei die Stunde günstiger, nie sei es dringender gewesen, den Neubau Europas in Angriff zu nehmen. Damit knüpfte er an eine warnende vorausschauende Erklärung des Jahres 1922 an:

„Wir werden bald von zwei gewaltigen Mächten umfaßt werden, den Vereinigten Staaten von Amerika und Rußland. Sie sehen, es ist unumgänglich nötig, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen.“

Damit schloß er sich der Auffassung der „Pan-Europa-Bewegung“ des pazifistischen Politikers Graf Coudenhove-Kalergi (1894–1972) an. Als Voraussetzung für all das war die deutsch-französische Aussöhnung und enge Partnerschaft erkannt und angestrebt, die aber leider erst nach dem Zweiten Weltkrieg zustande kam.

Erfolg war Briand mit seinem letzten Versuch, seinen Europaplan und sein Friedensprojekt in Genf durchzusetzen, nicht beschieden. Der Völkerbund mußte bereits um das Wenige, was er erreicht hatte, bangen, ja er mußte um seine Daseinsberechtigung bangen. Das Völkerbundmitglied Japan hatte einen Eroberungskrieg gegen das Völkerbundmitglied China begonnen. Eine allgemeine Abrüstung erwies sich trotz zahlreicher „Genfer Abrüstungskonferenzen“ in den Jahren 1932–1934 auch als unlösbares Problem, was aber entgegen der Auffassung der offiziellen Geschichtspolitik nicht allein an der deutschen Regierung lag, sondern gleichfalls an der französischen Absicht, erst nach vier Jahren mit einer Abrüstung zu beginnen.

Briand mußte ebenfalls nicht erleben, wie der von ihm so geschätzte Völkerbund durch den Austritt Japans und Deutschlands im Jahre 1933 sowie Italiens im Jahre 1937 faktisch immer hinfalliger wurde und dadurch bei Konflikten zwischen den Großmächten (Abessinien-Krieg 1935/36, Spanien-Krieg 1936/39, Zweiter Weltkrieg) versagte und sich dann am 18. April 1946 auflöste, nachdem bereits die meisten südamerikanischen Staaten ausgetreten waren.

7. Und der „Friedenspolitiker“ Briand blieb nicht mehr lange im Amt. Am 14. Januar 1932 verlor er seinen Posten als Außenminister. Am 07. März 1932 starb er an Urämie und Herzversagen. In seiner Grabrede sagte der damalige französische Ministerpräsident und Außenminister Edouard Herriot (1872–1957) – wie Briand für eine Politik der kollektiven Sicherheit, der Verständigung mit Deutschland und der europäischen Einigung – u. a.:

„Von dieser Stelle hier kann man sich am besten an die Völker wenden und sie auffordern, sich mit Abscheu von allen jenen abzuwenden, die sie zur Gewalt verleiten wollen.“

Und im „Rechtsblatt“ „Action Française“ war zu lesen:

„Er geht in dem Augenblick, da sein System zusammengebrochen ist. Von Locarno, dem Young-Plan, von der Annäherung, der europäischen Union bleibt nichts übrig.“

Ein in der Frankfurter Zeitung veröffentlichter Nachruf enthielt die historisch berechnigte Feststellung, Briand sei der Vorreiter eines Frankreichs gewesen, das ihm noch nicht nachfolgte, nicht nachfolgen wollte; für Frankreich sei er zu europäisch und nicht genug national gewesen, und für die Welt noch zu französisch.

„Nie ist ihm die Ahnung gekommen“, schrieb der Journalist Max Wolff unter dem Pseudonym „A. Persipax“ ganz im Sinne bismarckscher Politik in seiner Schmähschrift „Der Rattenfänger von Europa“, „daß es Fragen gibt, die sich mit einer Formel nicht lösen lassen, Fragen, die ausgetragen werden müssen, sei es sriedlich-friedlich oder durch Kampf.“ Der französische Diplomat und Dichter Paul Claudel (1868–1955) bemerkte treffend:

„An dem Tage, an dem Europa Abschied nahm von der Vernunft, nahm Briand Abschied vom Leben.“

Zehn Monate später kam Hitler an die Macht und der Weg in die Katastrophe des zweiten Weltkrieges begann.